

da. Barren, Schaukeln, Sprungbretter, Box- und Medizinbälle, kleine Canoes, die in exotischen Filmen die Wilden befahren. Am Strand steht ein kitschig schöner Amerikaner, es ist Mr. Hughers, der crawl-Stunden gibt. Dabei hat er für jedes der Geräte ein wachsames Auge; wer auf eigene Faust nach einem Ring langt oder einen Ball antippt, dem flüstert er, oft erst nach Tagen, unerwartet ins Ohr: „Vous avez fait la boxe avant-hier: c'est 8 francs, Monsieur.“ Still und geheimnisvoll legt er seine Reklamezettel neben die Strandbesucher. Dann hüpfert er wie eine Bachstelze den Strand entlang, seilspringend — vor- und rückwärts mit wechselnden Beinen. Bald erscheint er mit einem Tropenhelm, bald mit einem Riesen-Panama; bald ist er damit beschäftigt, sein buntes Sportmonogramm Damen für 20 Franken an die Brust zu heften.

In der Dörrglut am Strand glücken Nachsaisonmatronen, räkeln sich junge Weiberkörper. Eine fällt in ihrer burschikosen Grazie, rundlich mit Ponys, pechschwarz in die Stirn. Die Augenbraue hat sie zu einem langen Strich gezogen; gleich darunter schießt kühn wie ein Dachreiter eine französische Nase hervor. Der Mund ist klein und hat auch ohne Schminke (die ja im Salzwasser verläuft) was von dem Ornament, das täglich drauf gemalt wird, behalten. Jeder kennt sie und begrüßt sie mit einem Klaps auf den Postérieur, den sie selbstverständlich hinnimmt wie einen Refrain (den Klaps natürlich). Sie steht, die Arme lässig nach vorne, etwas vorgeneigt, wie eine Chansonette auf den Brettern dem Publikum zu. Das ist „Kiki vom Montparnasse“ — die in den Boites singt. Sie versichert, sie sei hier ohne Schminke, gewissermaßen Incognito. Der Strand ist ihr zu trocken: „On ne peut pas se souler (besaufen) ici.“ Auguste, die sie entsetzlich herausfordernd unmöglich fand, will es nicht glauben, daß sie die berühmte Kiki sei. Willig holt sie eine alte Puderschachtel und zeigt ihr vergilbte Briefe, alte billetsdoux mit „chère Kiki“.

G r a s s e

Wir fahren von Cannes landeinwärts durch silbergrau gestufte Oliven. Der Himmel ist von einem Cézanneschen gris clair und wirkt nach all der Lichtflut wohltuend wie eine gefärbte Brille. Ein Plakat, das immer wieder auftaucht im freien Feld: „Le meilleur Restaurant: la rôtisserie de la reine Pedauque“ hypnotisiert uns. Grasse ist die Stadt der Parfüms. Auf den Feldern duftet's nach allen möglichen Blumen. Die Stadt selbst ist der große Schlacht- und Friedhof, wo sie sterbend zunächst dem Schweinefett vermählt werden, dann durch alle möglichen Retorten und Gläser laufen, mit Narzissen, Orange, Nelke, Geranien, Tuberrosen, Jasmin werde ich betupft, — rieche wie eine Kokotte. Eine Straße grünverhängt bleibt im Gedächtnis. Ein Laubdach von Platanen umschließt sie.

Der kürzere Weg zu meinem Hotel, das auf einem kleinen Hügel liegt, führt durch eine enge Straße mit allerlei Gerüchen. (Knoblauch vorherrschend.) Volk lungert unter den Türen. Magere Hunde flitzen herum, manche einäugig oder hinkend wie Höllenhunde vom alten Breughel gemacht, mit fast menschlichem Dulderblick. Ein Hundezüchter wohnt da. Unter seiner Tür treibt sich ein Rudel herum, langbeinig wie Flöhe, eben geboren. Er bietet sie zum Verkauf an. „Echtrassig“ seien sie. Ein Hundeplakat klebt an der Mauer. Zwei